

Philipp Julius Lieberkühn (1754 – 1788)

Skizze seines Lebens und Wirkens

Bernd Platzdasch, Heidelberg

27. November 2012

Philipp Julius Lieberkühn wurde am 6. November 1754 in dem Städtchen Wusterhausen an der Dosse bei Neuruppin in der Mark Brandenburg geboren.¹ Er entstammte einfachen Verhältnissen. Sein Vater war Zieseeinnehmer und Pächter einer Gastwirtschaft. Seine erste Schulzeit verbrachte er in Wusterhausen, dann wechselte er auf die Ruppiner Schule. Da die Situation seiner Eltern durch „allerlei harte Unglücksfälle“² angespannt war, musste er sich um Freitische bemühen und in einen Chor aufnehmen lassen.³ In der Schule wurde hauptsächlich das Lateinische unterrichtet, andere, „wissenschaftliche“ Kenntnisse wurden in Privatstunden gelehrt, „die theuer bezahlt wurden, und an denen Lieberkühn daher nicht Antheil nehmen konnte“.⁴ So las er für sich lateinische und deutsche Schriften und beschäftigte sich mit dem Französischen und Italienischen. Von einem älteren Mitschüler ließ er sich im Klavierspielen unterrichten und „brachte es sehr bald so weit darin, daß er seinen Lehrmeister übertraf, und in großen Concerten den Flügel spielen konnte.“⁵ Auffallend war sein schauspielerisches Talent und seine Rednerbegabung.

¹Lieberkühns Leben haben seine beiden Freunde Johann Stuve (siehe Anm. 12) und Ludwig Friedrich Gedike (siehe Anm. 45) beschrieben in: Philipp Julius Lieberkühns kleine Schriften, nebst dessen Lebensbeschreibung und einigen charakteristischen Briefen an Hrn. Professor Stuve, hrsg. v. Ludwig Friedrich Gottlob Ernst Gedike, Züllichau / Freystadt, 1791, S. 514–555. Ein Nachruf auf Lieberkühn von Gedike findet sich in den Schlesischen Provinzialblättern, Bd. 7, Jg. 1788, S. 374–388. Zu den Lebensdaten Lieberkühns vgl. Heinrich Begemann: Die Lehrer der Lateinischen Schule zu Neuruppin. Beilage zum Jahresbericht des Friedrich-Wilhelms-Gymnasiums zu Neuruppin, Ostern 1914, Neuruppin 1914, S. 63 f. u. 70 ff. Biographische Überblicke finden sich außerdem bei Samuel Baur: Charakteristik der Erziehungsschriftsteller Deutschlands. Ein Handbuch für Erzieher, Leipzig 1790, S. 238–246; Friedrich Carl Gottlob Hirsching (Hg.): Historisch-litterarisches Handbuch berühmter und denkwürdiger Personen, welche im 18. Jahrhunderte gestorben sind [...], 4. Bd., 1. Abt., Leipzig 1799, S. 264 ff.; Johann Georg Meusel: Lexikon der vom Jahr 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller, Bd. 8, Leipzig 1808, S. 245 ff.; und in der Allgemeinen Deutschen Biographie, Bd. 18, Leipzig 1883, S. 577 f. (Karl Ritter von Halm).

²„Ich [sc. Johann Stuve] führe nur das Einzige an, daß eine Feuersbrunst einen großen Theil seiner Vaterstadt in einen Aschenhaufen verwandelte und seine Eltern dabey ihr Haus und alles das Ihrige einbüsten.“ Stuve / Gedike: Lieberkühns Leben [Anm. 1], S. 519. Gemeint ist der große Stadtbrand vom 13. April 1758. Vgl. Karl Altrichter: Geschichte der Stadt Wusterhausen an der Dosse, Neu-Ruppin 1888, S. 166 ff.

³Stuve / Gedike: Lieberkühns Leben [Anm. 1], S. 519.

⁴Ebd., S. 520.

⁵Ebd., S. 521.

Im Jahre 1772 ging Lieberkühn nach Halle, um Theologie zu studieren. Am 9. Mai wurde er immatrikuliert. In Halle, der damals größten deutschen Universität mit etwa 1.000 Studenten (davon rund 500 Theologiestudenten),⁶ hatte sich unter der Führung von Johann Salomo Semler (1725–1791), dem wohl bedeutendsten evangelischen Theologen des 18. Jahrhunderts, eine gemäßigte Form der Aufklärungstheologie (Neologie) durchgesetzt.⁷ Mit seinen akademischen Lehrern Johann Salomo Semler, Christian Gottfried Schütz⁸ (1747–1832) und Johann August Nösselt⁹ (1734–1807) stand Lieberkühn in persönlichem Kontakt.¹⁰ Semler und Schütz nahmen ihn in das Seminarium auf. Dort wurden ausgewählte Studenten in philologischen Vorlesungen und Übungen und durch pädagogische Unterwei-

⁶Die damaligen Verhältnisse in Halle und die Studiensituation der Freunde Lieberkühn und Stuve hat Hanno Schmitt eingehend beschrieben in: Kleine Schriften gemeinnützigen Inhalts von Johann Stuve. Nach dem Willen des Verstorbenen ges. u. hrsg. v. seinem trauernden Freunde Joachim Heinrich Campe, unveränd. Neudr. d. Ausg. Braunschweig 1794, mit einer Einleitung von Hanno Schmitt, (Paedagogica: Quellenschriften zur Geschichte der Einheitsschule, Bd. 4–5), 2 Bde., Vaduz, 1982, Bd. 1, S. XIII–XXIII; Hanno Schmitt (Hg.): Johann Stuve (1752–1793), (Basiswissen Pädagogik: Historische Pädagogik, Bd. 3), Hohengehren 2002, S. 6–12.

⁷Semler gilt in der evangelischen Theologie als Begründer der historisch-kritischen Bibelwissenschaft und Wegbereiter der Theologie- und Dogmengeschichte als eigenständiger Disziplin. Mit der Unterscheidung von christlicher Religion und Theologie führte er das bis heute geltende Selbstverständnis der evangelischen Theologie als einer dem Wandel unterliegenden Fachwissenschaft ein. Gegen radikale Aufklärer verteidigte Semler die göttliche Offenbarung im Sinne einer in der Schrift bezeugten moralisch-sittlichen Belehrung, die es sich persönlich anzueignen gelte. Diese „private“ oder „innerliche Religion“ ist für Semler die eigentliche Glaubenssphäre, die dogmenfrei und nicht konfessionell gebunden ist. Die „öffentliche“ oder „äußerliche Religion“, d. i. die Kirche, diene dagegen rein nur dem Fortbestand des Christentums. Vgl. Werner Raupp: Art. Johann Salomo Semler, in: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, Bd. XIV, Herzberg 1998, Sp. 1444–1473; Gottfried Hornig: Art. Johann Salomo Semler (1725–1791), in: Theologische Realenzyklopädie, Bd. 31, Berlin / New York 2000, S. 142–148.

⁸Christian Gottfried Schütz studierte in Halle Theologie, Philosophie, Geschichte und alte Sprachen. 1769 wurde er zum Inspektor des Theologischen Seminars in Halle ernannt, seit 1778 war er mit der pädagogischen Unterrichtung angehender Lehrer betraut. 1773 wurde er in Halle Professor für Philosophie, 1779 folgte er einem Ruf nach Jena auf die Professur für Dichtung und Beredsamkeit. Mit anderen gründete er dort 1785 die „Allgemeine Literatur-Zeitung“ und übernahm deren Redaktion. 1804 kehrte er nach Halle zurück und lehrte Literaturgeschichte. Er verfasste ein systematisches Unterrichtswerk für Schulen und gab Aischylos und Cicero heraus. Schütz zählt zu den namhaften Philologen seiner Zeit. Vgl. Horst Schröpfer: Art. Christian Gottfried Schütz, in: Neue Deutsche Biographie, Bd. 23, Berlin 2007, S. 660 f.

⁹Johann August Nösselt gilt als einflussreicher Vertreter der Neologie. Nach dem Theologiestudium in Halle wirkte er dort ab 1760 als Professor der Theologie. Vgl. Walter Sparn: Art. Johann August Nösselt, in: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, Bd. VI, Herzberg 1993, Sp. 983 f.

¹⁰Semler schildert in seiner Autobiographie eine Begegnung mit Lieberkühn und Stuve anlässlich einer Feier zu seinem 50. Geburtstag 1775: „Ich lernte da zuerst das weite edle Herz der vortrefflichen jungen Männer Stuve und Lieberkühn näher kennen, ihre Reden hatten lauter Geist und Leben, alle Zuhörer wurden bewegt über so große Urtheile so junger Männer. Sie haben beide sich nachher selbst patriotisch dazu geweiht, der Schule in Ruppin mit unüberwindlicher Kraft und Geduld mehr aufzuhelfen. So entdecken sich Talente von selbst, wo sie sind; vergeblich geben sich viele die Gestalt durch große Verheissungen und große Entwürfe. Thaten sind von Worten ebenso unterschieden, als Leben und Gemälde.“ Zitiert nach: Kleine Schriften von Johann Stuve [Anm. 6], Bd. 1, S. XIX.

sungen auf den Lehrerberuf vorbereitet. Über seinen Studienfreund Josias Friedrich Christian Löffler¹¹ (1752–1818) lernte er Johann Stuve¹² (1752–1793) kennen, mit dem er zeit seines Lebens in engster Freundschaft verbunden bleiben sollte. „Lieberkühns Lage in Halle ward die vortheilhafteste und angenehmste, die er sich wünschen konnte. Er ward Famulus des Doktor Nösselt, wohnte bey demselben im Hause, und konnte von dessen auserlesenen und zahlreichen Bibliothek beliebigen Gebrauch machen. Dabey war er noch Inspektor der Freitische und Senior des Seminariums. Er hatte außer freier Wohnung und freiem Tische eine jährliche baare Einnahme von 2 bis 300 Rthlr., bedurfte also nicht nur keine Unterstützung weiter von seinen Eltern, sondern konnte noch ein Ansehnliches erübrigen, wie er auch wirklich that, und größtenteils auf Anschaffung einer sehr artigen Büchersammlung verwandte. Er stand außerdem in mehreren sehr angenehmen Verbindungen mit verschiedenen Familien in Halle selbst und in der Nachbarschaft, und war allgemein, vorzüglich von Professoren und Studenden geachtet und geliebt.“¹³ Neben dem Studium der Alten, beschäftigte er sich vor allem mit neueren Sprachen und Musik. Die besten Voraussetzungen für eine akademische Laufbahn waren gegeben.

In Lieberkühns letztem Studienjahr wurde die Freundschaft mit Stuve enger. Beide fassten den Wunsch – noch in Unkenntnis philanthropistischer Ideen –, ihr Leben ganz der Unterrichtung und Erziehung zu widmen: „Wir glaubten schon damals, daß wenigstens wir uns auf keine andere Art so verdient machen, und auf keine andere Art selbst so glücklich seyn könnten, als wenn wir uns dem Geschäft der Jugenderziehung und Bildung widmeten. Dieser Wunsch kam lediglich aus dem Innern unsers Sinnes und Herzens, denn von Basedows Projekten

¹¹Josias Friedrich Christian Löffler, geboren in Saalfeld (Thüringen), stand schon früh in persönlicher Beziehung zu Semler. Nach dem Studium der Theologie in Halle – zeitweise war er Nösselts Fiskal – unterrichtete er u. a. die Gebrüder Humboldt in Berlin. 1782 wurde er Professor der Theologie in Frankfurt an der Oder. Von 1788 bis zu seinem Tode war er Generalsuperintendent und Oberkonsistorialrat in Gotha. Vgl. Schwarze: Art. Josias Friedrich Christian Löffler, in: Allgemeine Deutsche Biographie, Bd. 19, Leipzig 1884, S. 106 f.

¹²Johann Stuve wurde in Lippstadt als Sohn eines Pfarrers geboren. 1772 immatrikulierte er sich als stud. theol. in Halle. Nicht zuletzt die Mängel in seiner eigenen Erziehung brachten ihn dazu, sich ganz dem Unterrichts- und Erziehungswesen zu widmen. Nach seiner Zeit in Neuruppin von 1776 bis 1786 (s. u.) ging Stuve auf Betreiben Joachim Heinrich Campes (1746–1818), an dessen „Revisionswerk“ er beteiligt war, nach Braunschweig, um dort gemeinsam mit diesem und Ernst Christian Trapp (1745–1818) das Schulwesen des Herzogtums zu reformieren. In den Kreisen aufgeklärter Gelehrsamkeit war sein Name bekannt; er galt als bedeutender Pädagoge. Das Versprechen, in Braunschweig die Leitung der Katharinen-Schule übernehmen zu können, zerschlug sich; auch das Reformvorhaben scheiterte. Anfang 1789 fand er Anstellung als Professor am Collegium Carolinum. Er las über Anthropologie, Geographie und Philosophie und war Mitherausgeber des „Braunschweigischen Journals“. Über Stuve haben maßgeblich Gustav Porger (Johann Stuve's Leben und Wirken. Ein Beitrag zur brandenburgischen und braunschweigischen Schulgeschichte, Halle 1901) und Hanno Schmitt (siehe Anm. 6) gearbeitet.

¹³Stuve / Gedike: Lieberkühns Leben [Anm. 1], S. 523 f.

und dem ganzen philanthropinischen Wesen wußten wir damals noch nichts.“¹⁴ Schließlich nahm Lieberkühn eine Hofmeisterstelle an. Justizrat Daniel Heinrich Noeldechen (1736–1799), der Direktor des Magistrats und des Stadtgerichts von Neuruppin, hatte ihn um die Unterrichtung seiner fünf Söhne gebeten. Bereits als Schüler hatte Lieberkühn in dessen Familie verkehrt, und so wird ihn die Verehrung für den allgemein geschätzten Mann und die Aussicht, in die Heimat zurückkehren zu können, dazu bewogen haben, akademische Pläne nicht zu verfolgen. Glücklicherweise konnte Lieberkühn auch Stuve auf eine Hauslehrerstelle nach Neuruppin vermitteln. Anfang 1776 ziehen beide nach Neuruppin und verbringen dort ein sorgloses Jahr als Hofmeister. „Wir waren nun nahe Nachbarn, die Eltern unserer Zöglinge lebten in einem sehr freundschaftlichen Umgange – wir sahen uns nicht nur täglich, sondern brachten einen großen Theil des Tages gewöhnlich bei einander zu – lasen, spazierten, machten kleine Reisen mit einander, unterrichteten unsere Zöglinge gemeinschaftlich und lebten in jedem Betracht so glücklich, als wir es jemals hatten hoffen und wünschen können.“¹⁵

Als zu Beginn des Jahres 1777 Stuve eine Konrektorstelle am Gymnasium in Prenzlau angeboten wurde, gab dies den Anlass dazu, Lieberkühn und Stuve die ersten Lehrerstellen an der Neuruppiner Lateinschule zu übertragen. Der Magistrat war auf Betreiben Noeldechens an einer umfassenden Reform der Schule interessiert. Persönliche Schwächen,¹⁶ das Desinteresse der Bürgerschaft und nicht zuletzt die schlechte Bezahlung der Lehrer, hatten die örtliche Lateinschule verkommen lassen, wie überhaupt die Gelehrtenschule überkommenen Typs den Anforderungen der neuen Zeit nicht mehr entsprach. Das Reformprojekt wurde vom preußischen Staat in der Person eines Karl Abraham Freiherr von Zedlitz und Leipe¹⁷ (1731–1793), des Leiters des Geistlichen Departements der lutherischen

¹⁴Ebd., S. 528.

¹⁵Ebd., S. 529.

¹⁶Der Rektor „kam nicht aus seinem Schlafrock, weder ins Publikum, noch in die Schule oder Kirche, schickte sein Bildniß zur Introduction, die folglich unterblieb, ließ die wenigen Primaner zu sich kommen, und unterhielt sich von seinen Reisen usw.“ Zitiert nach: Kleine Schriften von Johann Stuve [Anm. 6], Bd. 1, S. XXIV.

¹⁷Karl Abraham Freiherr von Zedlitz besuchte 1746 die kurmärkische Ritterakademie in Brandenburg und ab 1747 das Collegium Carolinum in Braunschweig, danach studierte er in Halle die Rechte und wurde 1755 Referendar am Kammergericht in Berlin. 1759 erhielt er eine Ratsstelle bei der Oberamtsregierung in Breslau, 1764 wurde er Präsident der Oberamtsregierung in Brieg und Leiter des dortigen Oberkonsistoriums sowie des Pupillenkollegiums. 1770 berief ihn Friedrich II. als Etats- und Justizminister nach Berlin, ein Jahr später wurde ihm noch die Leitung des Departements der Geistlichen Sachen übertragen, womit ihm die Justiz, sämtliche Kirchenangelegenheiten und das Unterrichtswesen unterstanden. Er verfolgte die Reform des preußischen Schulwesens im Sinne der Pädagogik der Aufklärung und der Erfordernisse des friderizianischen Staates. Seine Eingriffe in das höhere Schulwesen beschränkten sich allerdings auf ausgesuchte Musteranstalten und zeitigten oft nur mäßigen Erfolg. Ende 1789 legte er aus Gesundheitsgründen sein Amt nieder. Vgl. Peter Baumgart: Karl Abraham Freiherr von Zedlitz, in: Berlinische Lebensbilder, Bd. 3: Wissenschaftspolitik in Berlin. Minister, Beamte, Ratgeber, hrsg. v. Wolfgang Treue u. Karlfried Gründer, Berlin 1987, S. 33–46.

Kirchen- und Schulangelegenheiten, und durch den zuständigen Oberkonsistorialrat Wilhelm Abraham Teller (1734–1804) unterstützt.¹⁸ Lieberkühn und Stuve sollten den ersten Versuch der Reform einer öffentlichen Gelehrten- oder Lateinschule nach aufgeklärten Erziehungsgrundsätzen durchführen. Sie sahen sich am Ziel ihrer Wünsche.¹⁹ Vermutlich während ihrer Zeit als Hofmeister hatten sich beide mit Johann Bernhard Basedow²⁰ (1724–1790) beschäftigt. Und so sollte die Ruppiner Schule nach dem Vorbild des Philanthropins in Dessau eingerichtet werden.²¹

Ostern 1777 übernahmen sie die Leitung der Schule unter der Bedingung, frei über deren innere Einrichtung (Lehrplan, Unterrichtsmethode, Lehrmittel, Schulzucht usw.) entscheiden zu dürfen. Außerdem forderten sie die Aufhebung der Unterscheidung zwischen öffentlichem, freiem (unentgeltlichem) und privatem (kostenpflichtigem) Unterricht. Das Schulgeld in seiner bisherigen Höhe sollte für alle angebotenen Unterrichtsstunden gelten und Kindern armer Eltern erlassen werden. Schließlich sollten die Lehrer von Aufgaben, wie dem Leichengehen und dem Singen auf den Straßen, die nicht in direktem Zusammenhang mit dem Unterricht standen oder der Würde des Lehreramtes widersprachen, entbunden werden. Lieberkühn und Stuve verzichteten auf die Titel Rektor und Konrektor und nannten sich einfach Lehrer. In gedruckten „Nachrichten von dem Zustande der Neu-Ruppinschen Schule“ legten sie regelmäßig öffentlich Rechenschaft ab und behandelten allgemeinverständlich unterrichtliche und erzieherische Fragen.

Programmatisch intendierten Lieberkühn und Stuve eine integrierte Bürger- und Gelehrtenschule. Im Sinne des Philanthropismus sollten künftige Handwerker, Kaufleute, Beamte und Gelehrte gemeinsam und soweit möglich berufsorientiert unterrichtet werden. Entsprechend wurde das alte Klassensystem aufgelöst. An seine Stelle traten Fachkurse verschiedenen Niveaus, die ein Schüler je nach Leistung und Neigung zu besuchen hatte. Eine Versetzung der Schüler war unnötig. Der Unterrichtsstoff richtete sich nach seiner Nützlichkeit für Leben und

¹⁸Vgl. Peter Mainka: Karl Abraham von Zedlitz und Leipe (1731–1791). Ein schlesischer Adliger in Diensten Friedrichs II. und Wilhelms II. von Preußen, (Quellen und Forschungen zur Brandenburgischen und Preußischen Geschichte, Bd. 8), Berlin 1995, S. 389 ff.

¹⁹„Nun hatten wir also wirklich das große Ziel unsrer Wünsche auf eine Art erreicht, welche die kühnste Hoffnung und Erwartung übertraf.“ Stuve / Gedike: Lieberkühns Leben [Anm. 1], S. 529.

²⁰Johann Bernhard Basedow, Sohn eines Hamburger Perückenmachers, studierte in Leipzig und Kiel Theologie. 1753 wurde er Professor der Moral und Beredsamkeit an der dänischen Ritterakademie in Soroe auf Seeland, später auch der Theologie. 1761 wurde er an das Gymnasium in Altona versetzt, 1767 bei vollen Bezügen pensioniert. Basedow gilt als Begründer des Philanthropismus. Seine Pädagogik zielt auf ein gemeinnütziges, patriotisches und glückseliges Leben. Gegen die Kirche forderte er ein staatlich kontrolliertes Schulwesen. 1771 wurde er nach Dessau berufen und eröffnete dort 1774 das Philanthopinum, eine Erziehungsanstalt nach seinen Ideen. Von 1778 an widmete er sich ausschließlich der Schriftstellerei. Vgl. Friedrich Wilhelm Bautz: Art. Johann Bernhard Basedow, in: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, Bd. I, Hamm 1970, Sp. 402 f.

²¹Auf die Reorganisation der Schule gehen ein: Porger: Johann Stuve's Leben [Anm. 12], S. 8–44; Schmitt, in: Kleine Schriften von Johann Stuve [Anm. 6], Bd. 1, S. XXVIII–XLVII; ders.: Johann Stuve [Anm. 6], S. 13–34; Mario Alexander Zadow: Karl Friedrich Schinkel. Ein Sohn der Spätaufklärung, Stuttgart / London 2001, S. 25–39.

Beruf²² und wurde nach dem methodischen Grundsatz der Anschaulichkeit²³ behandelt. Dementsprechend wurde die Einrichtung einer Lehrmittelsammlung beschlossen. Die Unterrichtsfächer wurden neu gewichtet, das Verhältnis von Sach- und Sprachkenntnissen neu bestimmt. Angesichts der Vielzahl neuerer wissenschaftlicher Erkenntnisse und geistiger Errungenschaften, über die das 18. Jahrhundert verfügte, konnten die Schriften der Alten nicht mehr Hauptsache und Hauptquelle eines gemeinnützigen Unterrichts sein.²⁴ Folglich wandte sich auch Lieberkühn selbst, zumal es ihm peinlich war, als Schulleiter und Erzieher nicht über gründlichere Kenntnisse in den modernen Wissenschaften zu verfügen, mit

²² „Unsre Jugend soll von uns nichts lernen, was ihr nicht entweder jezt schon oder doch einst im menschlichen Leben nach aller Wahrscheinlichkeit recht nützlich werden kann! Sie soll sich auch, sobald sie Verstand genug dazu hat, gewöhnen, nur nach dieser Nützlichkeit den Werth des Gelernten zu schätzen. Das wird sie vor der Pedanterie und dem gelehrten Hochmuth bewahren. Es soll unsre Schuld nicht seyn, wenn sie den gesunden Menschenverstand, die nützlichen Einsichten und den güldenen Fleiß des betriebsamen Kaufmanns, Künstlers, Handwerkers und Landmanns nicht nach Würden ehrt; wir ehren ihn von Herzen und flößen ihr ebenfalls eine vernünftige Achtung dagegen ein. Schlimm genug, daß man die edle Gelehrsamkeit so geschändet und sie zum Spott der Klugen und zum Aergerniß der Unstudirten gemacht, daß man so lange eine düstere Kluft zwischen der Schule und dem Leben erhalten, und den jungen Seelen statt stärkender Speise, so viele kraftlose und blähende Kost gereicht hat. Unsre Jugend soll damit, so viel an uns ist, verschonet werden; sie ist ohnehin, wenn sie auch studirt, mehr für das geschäftige Leben bestimmt; sie soll sich also früh einen Sinn für das recht Gemeinnützige in Kenntnissen und Fertigkeiten erwerben. Das Genie mag sich selbst in das Mark der Wissenschaft hineinarbeiten; die Schulen sind eigentlich nur für die Köpfe vom zweiten und dritten Range!“ Philipp Julius Lieberkühn: Vierte Nachricht von dem Zustande der Neu-Ruppinschen Schule (1780), in: Lieberkühns kleine Schriften [Anm. 1], S. 80 f.

²³ „Wir haben immer durch sokratische Behandlung der jungen Seele, durch Zurückführen des Unbekannten auf das Bekannte, auf gehabte Empfindungen und gemachte Wahrnehmungen, durch die Analogie, durch Heraufsteigen vom Einzelnen zum Allgemeinen und umgekehrt, durch passende Beispiele und Darstellung in einzelnen, anschaulichen Fällen unsern Schülern den Gang des Denkens zu erleichtern und ihre Aufmerksamkeit zu erwecken gesucht. Wir verwandeln, so oft es seyn kann, unsern Unterricht in Unterredung, weil sich so allein prüfen läßt, ob und wie der entwickelte Begriff gefaßt sey, wo noch Dunkelheit, Unbestimmtheit, Mangel an Zusammenhang in der Vorstellung des Zuhörers herrschet; nicht zu gedenken, daß diese Lehrart fast allein die freiwillige Aufmerksamkeit der Seele erweckt und schärfet, und sie an einen leichten, bestimmten und richtigen Ausdruck der Vorstellungen gewöhnt.“ Philipp Julius Lieberkühn: Zweite Nachricht von dem Zustande der Neu-Ruppinschen Schule (1778), in: Lieberkühns kleine Schriften [Anm. 1], S. 25. – Lieberkühn entwirft eine Theorie der Anschauung in seiner, dem Minister von Zedlitz gewidmeten Schrift „Versuch über die anschauende Erkenntniß. Ein Beytrag zur Theorie des Unterrichts, Züllichau 1782“.

²⁴ „Offenbar ist die Welt des XVIII. Jahrhunderts nicht mehr die Welt des XV. und XVI. Als in diesen schönen Jahrhunderten die Wissenschaften aus den kostbaren Ruinen des Alterthums wieder aufblüheten und man wenig über den Gesichtskreis der Alten hinausdenken konnte, da war für Jung und Alt nichts vernünftiger und gemeinnütziger, als recht fleißig die Schriften der Alten zu lesen, sich ihre Ideen zu eigen zu machen und überhaupt sich nach ihnen zu bilden. Ihr Studium ist auch jezt noch ungemein nützlich, zumahl für den eigentlichen Gelehrten; aber jezt kann es wohl nicht mehr die Hauptsache, und gewiß die Hauptquelle des gemeinnützigen Schulunterrichts seyn! Man denke nur, wie sehr alle Wissenschaften seit jenen Zeiten erweitert sind, wie viel fruchtbares und gemeinnütziges die Physik, die Mathematik, die Naturgeschichte, die Geographie, Statistik und Geschichtskunde, die Kenntniß des ganzen Menschen, selbst die Lehren der Religion, und die Werke vaterländischer Dichter, Redner und Weltweisen für einen Europäer, für einen Deutschen des XVIII. Jahrhunderts enthalten! Wie vieles, was auch Kindern schon sehr angenehm, faßlich und nützlich ist! Sollen sie das erst auf den Akademien lernen?“ Lieberkühn: Vierte Nachricht [Anm. 22], S. 81 f.

allem Eifer der Mathematik, Physik und vor allem der spekulativen Philosophie zu.²⁵

Aber nicht allein darum mussten die alten Sprachen zurücktreten. Stuve und Lieberkühn ließen dem Fremdsprachenlernen die Unterrichtung in der Muttersprache vorausgehen, wodurch der Fremdsprachenunterricht auf ein neues Fundament gestellt war, und machten das Französische zur ersten Fremdsprache.²⁶ Die „lateinische [Sprache] lehren wir später als die französische, hauptsächlich, weil diese unter uns Sprache des Lebens werden soll, und es also wichtig und nothwendig ist, die noch biegsamern Sprachglieder der Kinder zur richtigen Aussprache und sie durch frühere und längere Uebung zur Fertigkeit im Sprechen zu gewöhnen; und weil die meisten römischen Schriftsteller viel Kenntniß des Geists, der Sitten, der Gebräuche, der Geschichte des römischen Volkes voraussetzen – eine Kenntniß, die uns schon dadurch unstreitig sehr erschweret wird, daß der gesammte Geist dieser Nation dem Geist der unsrigen viel unähnlicher, auch ihre Geschichte und Epoche von uns viel getrennter ist, als der Geist und die Geschichte des französischen Volkes; und denn, weil wirklich viel weniger leichte, zweckmäßige elementarische Bücher in ächter lateinischer Sprache vorhanden sind, als in der französischen.“²⁷ Die am Philanthropin in Dessau praktizierte Methode, eine Fremdsprache anfangs durch Sprechen zu lehren, lehnen die Neuruppiner Schulreformer ab. An einer öffentlichen Schule sei dies unpraktikabel und für die älteren Sprachen „sehr unzweckmäßig“.²⁸ Lateinisch sprechen zu können, kann der Sinn des Lateinunterrichts nicht sein. Obwohl die Neuruppiner Schule Zugeständnisse machen musste, stellte sich Stuve entschieden auch gegen das Lateinschreiben – eine Position, für die er auch öffentlich zu streiten wusste.²⁹ Der

²⁵Stuve / Gedike: Lieberkühns Leben [Anm. 1], S. 533.

²⁶„Wir fangen mit der deutschen Sprachlehre an, sobald unsre Jugend aufgeklärt und räsonnirend genug ist, die abgezognen Begriffe und Regeln derselben zu fassen. [...] Wenn sie dann das Wichtigste und Allgemeinste der deutschen Sprachkunde gefaßt hat, so verbinden wir denn damit die französische Grammatik, sobald sie diese Sprache in einiger Vollkommenheit versteht; und dann unter eben dieser Voraussetzung die lateinische und darauf die griechische. Die Grundlage aller dieser Sprachlehren ist also die deutsche“. Lieberkühn: Zweite Nachricht [Anm. 23], S. 32.

²⁷Ebd., S. 33 f.

²⁸„Es ist immer möglich, daß die Methode des Sprechens selbst in der grösten Vollkommenheit ausgeübt, auch sogar den Nachtheil hat, daß der Schüler früh irrige oder einseitige, kurz, unrömische Begriffe mit manchen Wörtern verbinden lernt, die ihm nachher das gründliche Verstehen der ächtrömischen Schriftsteller erschweren. Und wozu am Ende die ängstliche Mühe, alle Gegenstände unsers gemeinen, geschäftigen und häuslichen Lebens mit lateinischen Worten und Phrasen auszudrücken, denen man oft noch die Marter ansieht, die sie ihrem Erfinder kosteten, die aus mehr als einer Ursache selten recht brauchbare Zeichen solcher Begriffe werden können, die dem Gedächtniß des Knaben eine unnütze Last werden und von denen er kaum den zehnten Theil in den Schriften der Altern wiederfindet? Unser gesamntes häusliches und öffentliches Leben ist so unendlich weit von dem Leben, den Sitten, den Gewohnheiten u.s.w. der Römer, der Griechen verschieden; [...] daß es ewig unmöglich bleiben wird, von ihren Schriftstellern schickliche Ausdrücke genug für die Gegenstände unsres Lebens zu entlehnen. Und könnten wir's nun auch; wozu am Ende dies mühsame Geschäft? Sprache des Lebens können und werden sie doch nie [...] werden“.

Ebd., S. 36 f.

²⁹Siehe Stuves Schriften „Wider das Lateinschreiben“ (1783), in: Kleine Schriften von Johann

Hauptzweck des altsprachlichen Unterrichts soll also im „möglichst zweckmäßige[n] Lesen“ der alten Schriftsteller liegen. Diese sind Muster der Denkart; ihr sprachlicher Ausdruck und ihre Darstellungsart verdienen es, in die Muttersprache übertragen zu werden; ein ästhetischer Wert liegt in ihrem Gefühl für das sinnliche und geistige Schöne; recht gebraucht sind sie bedeutsam für sittliche Erziehung und Tugendbildung und nicht zuletzt sind sie Quelle der Inspiration. Solange nicht neuere Schriften an ihre Stelle treten können und es keine tauglichen Übersetzungen gibt, muss die „Ursprache“ in der Schule gelernt werden.³⁰

Im Geist des theologischen Rationalismus und philanthropistischer Ideen Basedows wurde die Reorganisation des Religionsunterrichts in Angriff genommen.³¹ Er sollte im Gegensatz zum damals üblichen Religionsunterricht, der oftmals akademisiert war und eigentlich nur aus theologischer Wissensvermittlung bestand, altersgemäß und in anschaulicher Weise in den Schülern fromme Empfindungen und Gesinnungen wecken und auf die Vermittlung der Hauptwahrheiten der natürlichen Religion gerichtet sein. Der Katechismus wurde aus dem Unterricht genommen, womit die streng konfessionelle Ausrichtung des Unterrichts aufgehoben war. Über die vernünftige Betrachtung der Natur und des menschlichen Körpers sollten dem Schüler zunächst die Idee einer zuhöchst gütigen und verständigen Weltursache erwachsen, danach ihm die zweckmäßige Selbsterkenntnis des eigenen Geistes analogische Begriffe von den Absichten und der Güte Gottes verschaffen und ihn zum Begreifen der göttlichen Vorsehung führen. Später dann sollte er mit der lehrreichen Geschichte Jesu und anhand ausgewählter Abschnitte mit der Heiligen Schrift vertraut gemacht werden. Schließlich werden die Schüler „zu einer vernünftigen Weltbetrachtung angeführt, ihr Verstand noch gründlicher über den Ursprung des Uebels und das Uebergewicht des Guten in der Welt aufgeklärt, die wichtige Lehre von der Fürsorge und von der Regierung Gottes in der moralischen Welt, wie auch von den göttlichen Strafen in ein helleres Licht gesetzt, ihre Ueberzeugung von der Unsterblichkeit unsers Geistes und von der zukünftigen Vergeltung noch fester gegründet, und auf allen diesen Betrachtungen würdige Begriffe von der Bestimmung des Menschen, als eines Bürgers in der erhabnen Stadt Gottes [...] in ihrem Verstande gebauet. Hiermit verbinden sich nun zwar von selbst schon die wichtigen Lehren von der Glückseligkeit verständiger Wesen, als der letzten Absicht ihres erhabnen Schöpfers, und von den Mitteln zur Erreichung dieses großen Zwecks, die uns eigentlich die Sittenlehre anzeigt“.³² Neben einer Einführung in die historische Betrachtung der Bibel, wurden die Schüler der letzten Klasse ausführlich in der christlichen Sittenlehre, dem Herzstück der christlichen Religion, unterrichtet.

Stuve [Anm. 6], Bd. 2, S. 11–31; und „Schreiben an Hrn. Professor Trapp über die Mittel das Latein durch Sprechen zu lehren und über die Einführung dieser Methode in die öffentlichen Schulen“ (1789), ebd., S. 131–169.

³⁰Vgl. Lieberkühn: Zweite Nachricht [Anm. 23], S. 37 ff.

³¹Vgl. Philipp Julius Lieberkühn: Ueber die gute Laune des Schulmannes. Sechste Nachricht von der Neu-Ruppinschen Schule“ (1782), in: Lieberkühns kleine Schriften [Anm. 1], S. 138–149.

³²Ebd., S. 145 f.

Die Schule sollte nicht nur Stätte des Unterrichts, sondern auch der Erziehung sein. Die Lehrer verbrachten einen Teil ihrer außerschulischen Zeit in ungewungenem Umgang mit den Schülern beim Musizieren, beim Vortrag oder beim Spielen. Sie beobachteten das Verhalten der Schüler genau, bewerteten es in Konferenzen und brachten ihre Beurteilung in einer Schulversammlung am Monatsende allen zur Kenntnis. Auch dem häuslichen Leben des Schülers galt die Aufmerksamkeit. Freilich war der Anspruch einer umfassenden Erziehung an einer öffentlichen Schule nicht durchführbar, weshalb Stuve und Lieberkühn die Eltern miteinbezogen und zur Mithilfe aufriefen.³³ Sie boten ihnen Rat und Beistand in Fragen der häuslichen Erziehung oder bei der Berufswahl ihrer Kinder an. Selbst Fragen der Diätik und Hygiene blieben nicht ausgeschlossen, wie den beiden Reformern überhaupt in Gefolge ihres ganzheitlichen Erziehungsinteresses die körperliche Gesundheit ihrer Schüler am Herzen lag: „Der ganze Mensch ist Gegenstand unsrer Sorgfalt! – Der Mensch ist nicht bloß Geist, nicht lauter Herz, auch nicht bloß Körper; am allerwenigsten bloß Gedächtniß oder Phantasie; Gott schuf ihn zum Denken wie zum Empfinden, zum Beschauen wie zum Handeln, zum Genuß der geistigen Freuden, wie zur Befriedigung der körperlichen Bedürfnisse; sein Geist verwelkt, wenn ihr den Körper vergeßt; und sein Herz wird siech, wenn ihr es mit lauter ätherischer Speise nährt.“³⁴ Alles Mühen richteten Lieberkühn und Stuve darauf, aus ihren Schülern gute, d. h. „zweckmäßige“ Bürger zu machen.³⁵

Die Reorganisation der Neuruppiner Lateinschule orientierte sich nicht streng und ausschließlich an den Ansichten Basedows. Man ließ sich auch durch andere Reformprojekte anregen und brachte eigene Überlegungen ein. Stuve und Lieberkühn hatten Sinn für das Machbare und zeigten Lernfähigkeit im Umstrukturierungsprozess und Konzessionsbereitschaft.³⁶ Darauf wird ein wesentlicher Teil

³³Vgl. Lieberkühns Schrift „Ueber die nothwendige Verbindung der öffentlichen und häuslichen Erziehung. Achte Nachricht von der Schule zu Neu-Ruppin“ (1784), in: Lieberkühns kleine Schriften [Anm. 1], S. 170–203.

³⁴Lieberkühn: Vierte Nachricht [Anm. 22], S. 79.

³⁵„Unsre Absicht nun war – aus ihnen Menschen zu bilden, die, ein jeder nach seinem Maaß, ihre ganze hohe Bestimmung in dem Reiche Gottes möglichst erreichen möchten; Menschen – voll Gesundheit und Kraft an Leib und Seele – voll warmen, erleuchteten Eifers für jede Pflicht, für jede gemeinnützige Tugend – brauchbare, strebsame Bürger des Staats – glücklich und froh in dem Gefühl ihres immerwachsenden Werths – frühgewöhnt, nicht nur zur nützlichen Geschäftigkeit im Leben, sondern auch zu dem himmlischen Sinn, der viel duldet, und doch nicht müde wird Gutes zu thun, der nicht aufhört die Menschheit zu lieben, wenn sie ihn auch bitter kränkte; Menschen [...] voll deutscher Kraft und deutscher Güte, die ihr Herz nie durch Sklavengefühle entehren, aber auch nie durch ungestüme, phantastische Freiheitssucht unglücklich machen, früh die Vorzüge ihrer vaterländischen Regierungsform kennen und sich auch in einem monarchischen Staat zu patriotischen Gesinnungen und Thaten erheben lernen sollen. Erkenntniß des Wahren, Ausübung des Guten, Empfindung des Schönen sollen die Urquellen ihrer Glückseligkeit, die geliebtesten Genüsse ihres Daseyns werden.“ Lieberkühn: Zweite Nachricht [Anm. 23], S. 15.

³⁶„Man war gewohnt, die Lehrer immer in Perücke oder Frisur und schwarzer Kleidung zu sehen; jetzt trugen sie Kleider aller Farben, manche das Haar nach heutiger Sitte verschnitten, weiße Hüte mit farbigen Bändern. Alles das war zu auffallend und erregte zu sehr den Ärger der an die alte Tracht Gewöhnten. Daher kehrte Stuve selbst endlich wieder zur Perücke und dann zur Frisur

des Erfolgs, den das Reformprojekt hatte, zurückzuführen sein. Jedenfalls stieg schon bald die Schülerzahl an. Wohlhabende Bürger Neuruppins gaben die private oder auswärtige Unterrichtung ihrer Kinder auf und schickten sie auf die eigene öffentliche Schule. Schließlich wurde das Reformprojekt auch überregional bekannt. Auswärtige Schüler kamen hinzu,³⁷ und Besucher fanden sich in Neuruppin ein, einzig um die Schule zu besichtigen. Das Projekt fand breite öffentliche Anerkennung in den Journalen und Publikationen der Zeit und wurde durch zahlreiche und namhafte Zuwendungen von Privatpersonen unterstützt. Im Jahre 1785 ließ auch König Friedrich der Große der Reformschule ansehnliche Mittel zukommen.

Wohl im Frühsommer des Jahres 1783 besuchte Joachim Heinrich Campe³⁸ (1746–1818) Neuruppin. Er wollte Stuve und Lieberkühn persönlich kennenlernen und um ihre Mitarbeit an der von ihm geplanten pädagogischen Enzyklopädie werben. Man besprach die Gründung einer „Gesellschaft praktischer Erzieher“ und erörterte den thematischen Umfang des geplanten Werkes.³⁹ Lieberkühn sollte einen Beitrag über die „Mittel, die Aufmerksamkeit junger Leute zu erregen, und sie früh zu üben, nach anschaulicher Erkenntnis zu streben“ verfassen und gemeinsam mit Campe der Frage „Wie müssen die guten Triebe erweckt, die schändlichen geschwächt werden?“ nachgehen.⁴⁰ In die „Allgemeine Revision des gesamten Schul- und Erziehungswesens“, wie der Titel der Enzyklopädie dann lautete, sind jedoch keine Beiträge Lieberkühns eingegangen.

Lieberkühn „lebte ganz für seine Pflicht und Berufsarbeit, und für die Ausbreitung seiner Kenntnisse. Täglich gab er 4 bis 5 Stunden den öffentlichen Unterricht

zurück.“ Porger: Johann Stuve's Leben [Anm. 12], S. 42.

³⁷Die Zahl der Schüler war von 30 mit der Zeit auf ca. 100 angestiegen, davon etwa 50 auswärtige. Vgl. Kleine Schriften von Johann Stuve [Anm. 6], Bd. 1, S. XXXII.

³⁸Joachim Heinrich Campe studierte von 1765–1769 in Helmstedt und Halle Theologie. Seine Lehrer waren die Aufklärungstheologen Wilhelm Abraham Teller (1734–1804) und Johann Salomo Semler. Nach dem Studium ging er als Hofmeister nach Berlin. 1773 wurde er dort Feldprediger. Daneben arbeitete als Schriftsteller und beschäftigte sich mit dem Philanthropismus. Ab 1775 unterrichtete er ein Jahr lang die Brüder Wilhelm und Alexander von Humboldt. Im Juni 1776 wurde er als Prediger an die Heiliggeistkirche in Potsdam berufen. Noch im gleichen Jahr gab er das geistliche Amt auf, um die Leitung des Philanthropins in Dessau zu übernehmen. 1777 ging er als unabhängiger Schriftsteller nach Hamburg. Auf Betreiben einiger Eltern gründete er dort eine private Erziehungsanstalt. Seine Kinderbücher „Robinson der Jüngere“ (1779/80), „Die Entdeckung von Amerika“ (1781/82) u. a. m. brachten ihm Wohlstand und internationale Anerkennung. 1783 erwarb er in Trittau einen Bauernhof mit Ländereien und widmete sich der Landwirtschaft. 1786 wurde er nach Braunschweig berufen, um das Schulwesen des Landes zu reformieren. Als Mitarbeiter konnte er Johann Stuve gewinnen. Das Reformprojekt scheiterte allerdings. Ende 1787 gründete er die „Braunschweigische Schulbuchhandlung“. Der Verlag florierte, insbesondere weil Campes Erziehungsschriften, Kinder- und Jugendbücher reißenden Absatz fanden. 1789 eilte er zusammen mit seinem ehemaligen Schüler Wilhelm von Humboldt voller Begeisterung nach Paris, um Augenzeuge der Revolution zu werden. In späteren Jahren widmete er sich dem Studium der deutschen Sprache und verfasste Wörterbücher. Vgl. Hans-Jürgen Perrey: Joachim Heinrich Campe. Menschenfreund – Aufklärer – Publizist, (Philanthropismus und populäre Aufklärung: Studien und Dokumente, Bd. 2), (Presse und Geschichte – Neue Beiträge, Bd. 56), Bremen 2010.

³⁹Vgl. Zadow: Karl Friedrich Schinkel [Anm. 21], S. 37.

⁴⁰Vgl. Berlinische Monatsschrift, Bd. 2, 1783, S. 174.

in verschiedenen Wissenschaften und Sprachen und in verschiedenen Klassen.“⁴¹ Im Oktober 1778 hatte er die Tochter eines Neuruppiner Weinhändlers geheiratet und war im Juli des folgenden Jahres Vater einer Tochter geworden. Im Jahr darauf wurde ihm ein zweites Mädchen geboren.⁴² Zu den beruflichen Belastungen waren die familiären Pflichten hinzugekommen. Wohl aus finanziellen Gründen hatte er einige Zöglinge in seinen Haushalt aufgenommen, die ihm allerdings anfänglich nur Sorge bereiteten. Das harte Los seiner Eltern, die in Krankheit und Armut geraten waren, machte ihm Kummer. Hinzu kamen „noch eine Menge verdrießlicher Vorfälle in Ansehung seines öffentlichen Verhältnisses“.⁴³ Die Auseinandersetzungen mit den Gegnern des Reformprojekts war eine schwere Last und den Reformern wurden etliche schwere Zugeständnisse abgerungen. Lieberkühn wurde kränklich, sein Arbeitseifer aber blieb ungebrochen.

Anfang 1784 wurde ihm angeboten, Rektor am Elisabeth-Gymnasium in Breslau zu werden. Der gute überregionale Ruf der verbesserten Neuruppiner Schule und Lieberkühns eigene Publikationen⁴⁴ mögen ihn empfohlen haben. Aber sicherlich spielten bei seiner Berufung auch Karl Abraham von Zedlitz, der das Neuruppiner Projekt ja von Anfang unterstützt hatte und sich auch um das Breslauer Gymnasium kümmerte, und Lieberkühns nachmaliger Freund Ludwig Friedrich Gedike⁴⁵ (1760–1838) eine bedeutende, wenngleich nicht klar auszumachende Rolle.⁴⁶ Jedenfalls nahm Lieberkühn – frühere Berufungen nach Halberstadt und Halle hatte er abgelehnt⁴⁷ – die Stelle in Breslau an. Es waren in erster Linie familiäre Rücksichten, die ihn dazu bestimmt hatten. Mit dem in Aussicht gestellten hohen Gehalt⁴⁸ konnte er seiner Familie und seinen Eltern alle Unterstützung

⁴¹Stuve / Gedike: Lieberkühns Leben [Anm. 1], S. 531.

⁴²Vgl. Begemann: Die Lehrer der Lateinischen Schule [Anm. 1], S. 70; Zadow: Karl Friedrich Schinkel [Anm. 21], S. 23 u. 37.

⁴³Stuve / Gedike: Lieberkühns Leben [Anm. 1], S. 534 f.

⁴⁴Außer seiner Schrift „Versuch über die anschauende Erkenntniß. Ein Beitrag zur Theorie des Unterrichts, Züllichau 1782“ ist seine Abhandlung „Versuch über die Mittel in den Herzen junger Leute, die zu hohen Würden oder zum Besiz großer Reichthümer bestimmt sind, Menschenliebe zu erwecken und zu erhalten, Züllichau 1784“ zu nennen, mit der Lieberkühn einen von der Akademie der Wissenschaften zu Padua ausgelobten Preis im Jahre 1783 gewonnen hatte.

⁴⁵Ludwig Friedrich Gottlob Ernst Gedike, Bruder des bedeutenden Schulreformers Friedrich Gedike (1754–1803), studierte in Halle Theologie und Pädagogik, war Lehrer am Grauen Kloster in Berlin und wurde Anfang 1783 dritter Professor am Elisabethan in Breslau. Im Oktober 1791 wurde er Rektor des Gymnasiums in Bautzen. 1803 ging er nach Leipzig und gründete die Leipziger Bürgerschule, der er bis 1832 als Rektor vorstand. Vgl. Zur festlichen Feier des funfzigjährigen Jubiläums der ersten Bürgerschule zu Leipzig am zweiten Januar 1854, (Schulprogramm), Leipzig, 1853, S. 13 ff. Der Programmschrift ist ein Portrait Gedikes beigegeben.

⁴⁶In einem Brief vom 8. September 1784 an Stuve schreibt Lieberkühn, dass er seinem neuen Freund Gedike manche Sorge und Last verheimliche, „weil er sich als die Haupttriebfeder meiner Verpflanzung nach Breßlau ansehen muß.“ Einige Auszüge aus Lieberkühns Briefen an seinen Freund Stuve, in: Lieberkühns kleine Schriften [Anm. 1], S. 560.

⁴⁷Stuve / Gedike: Lieberkühns Leben [Anm. 1], S. 535.

⁴⁸In Neuruppin belief sich sein Verdienst auf 250 Rthl. Vgl. Kleine Schriften von Johann Stuve [Anm. 6], Bd. 1, S. XXXII. In Breslau verdiente er 711 Rthl. und durfte mietfrei wohnen. Vgl. Kolmar Schaub: Die Einwirkung der Zedlitzschen Schulreformbestrebungen unter Friedrich dem Großen

zukommen lassen. Schweren Herzens nahm er Abschied von Neuruppin und seinem Freund Stuve, den er niemals wiedersehen sollte.

Im Juli 1784 übernahm Lieberkühn das Amt des Professors der asketischen und exegetischen Theologie, des zweiten Inspektors der evangelischen Schulen und des Rektors des Elisabeth-Gymnasiums⁴⁹ in Breslau. Die ihm von Kindheit an vertrauten Verhältnisse der kleinen Garnisonsstadt in der Mark hatte er hinter sich gelassen. Nun war er Bürger der schlesischen Handelsmetropole und im Alter von 30 Jahren Leiter einer bedeutenden großstädtischen Lehranstalt geworden.⁵⁰

Die Verhältnisse, die Lieberkühn am Elisabethan vorfand, waren alles andere als geordnet. Die Schule steckte in einer regelrechten Reformkrise.⁵¹ Bereits Ende der 1770er-Jahre hatte der Magistrat angesichts des dramatischen Verfalls der Schulzucht eine Neuordnung des Gymnasiums in Angriff genommen. Doch kaum war die neue Schulordnung im Herbst 1779 in Kraft getreten, meldete sich Minister von Zedlitz aus Berlin und griff persönlich in die Reorganisation der Schule ein. Ihm war vor allem an einem erweiterten Mathematik-, Deutsch- und Naturkundeunterricht, der Kürzung des Religionsunterrichts und der Öffnung der Schule auch für zukünftige Kaufleute und Handwerker gelegen. Es folgte eine Zeit der Unruhe und Friedlosigkeit. Die Lehrer sperrten sich in der Hauptsache gegen die Abschaffung von bezahlten Privatstunden. Größten Unmut aber weckte die Verbannung des Katechismus aus dem Religionsunterricht. Über Jahre zogen sich die Verhandlungen zwischen Schule, Magistrat und Ministerium hin, bis man sich auf einen einigermaßen tragbaren Kompromiss geeinigt hatte.

Als nach dem Tod des konservativen Rektors Johann Caspar Arletius (1707–1784) Lieberkühn die Leitung der Schule übertragen wurde, trat die Schulreform am Elisabethan in eine neue Phase. Lieberkühn konnte den Magistrat auf seine Seite bringen und fundamentale Verbesserungen durchsetzen: Er führte Fachkurse und einen neuen Lektionsplan ein, erweiterte das Fachangebot und je nach Fach die Unterrichtsstunden, kümmerte sich um die Vermehrung von Lehrerstellen und die Entlassung untauglicher Lehrer, leitete den Aufbau einer Lehrmit-

auf das Breslauer Elisabethan, in: Beiträge zur Geschichte des Gymnasiums zu St. Elisabeth. Festschrift zur Feier der Einweihung des neuen Schulgebäudes, Breslau 1903, S. 206.

⁴⁹ „Das Rektorat des Elisabethans war die höchste im evangelischen Schulwesen in Breslau anzustrebende Stelle.“ Anne-Margarete Brenker: Aufklärung als Sachzwang. Realpolitik in Breslau im ausgehenden 18. Jahrhundert, (Hamburger Veröffentlichungen zur Geschichte Mittel- und Osteuropas, Bd. 8), Hamburg 1999, S. 161, Anm. 160.

⁵⁰ In den 1790er-Jahren gab es in Breslau über 42 Schulen. „Das Breslauische Stadtbild muß dementsprechend durch seine zahlreichen Anstalten geprägt gewesen sein; mehr als 2.000 Schüler und Studenten besuchten allein die höheren Schulen, sie machten damit beinahe 4% der insgesamt ca. 55.000 Einwohner aus.“ Ebd., S. 138. – Das Elisabeth-Gymnasium hatte 1779 etwa 240 Schüler. Vgl. Schaub: Schulreformbestrebungen [Anm. 48], S. 100.

⁵¹ Über die Schulreformen am Elisabethan in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts und das Rektorat Lieberkühns arbeitete grundlegend Schaub: Schulreformbestrebungen [Anm. 48], S. 90–218; siehe außerdem: Paul Freyer: Programme und Schulreden des Mag. J. E. Scheibel, weil. 1759–1809 Lehrer und Rektor am Elisabeth-Gymnasium in Breslau, nebst einer historischen Einleitung, in: Jahresbericht über die Königliche Klosterschule zu Ilfeld von Ostern 1892 bis Ostern 1893, Nordhausen 1893, S. 1–14; Brenker: Aufklärung als Sachzwang [Anm. 49], S. 160–172;

telsammlung und die Einrichtung einer Schulbibliothek in die Wege, ließ nötige Umbauten an der Schule durchführen und bemühte sich um die Verbesserung des Etats der Schule. Als Rektor besuchte er regelmäßig den Unterricht seiner Kollegen und führte darüber ein Diarium, das er bei Lehrerkonferenzen oder bei der Vergabe von Zensuren zu Rate zog. Von seinen Lehrern verlangte er, dass sie monatlich Rechenschaft über ihr Klassenpensum ablegten und genauso pünktlich zu erscheinen hätten wie ihre Schüler. Um die Schulzucht wieder herzustellen, führte er ein Kontrollsystem mit öffentlichen Beurteilungen ein. Dazu hatte jeder Lehrer ein Tagebuch über das Verhalten seiner Schüler zu führen, das Lieberkühn vierteljährlich auswertete. Die so erstellte Beurteilung eines Schülers wurde zu Johannis und an Weihnachten intern dem Lehrerkollegium und der Schulaufsicht bekannt gegeben, anlässlich der Feierlichkeiten zu den Schulprüfungen an Ostern und Michaelis auch der gesamten geladenen Öffentlichkeit. Auf heftigen Protest vor allem der Eltern stieß allerdings, dass Lieberkühn die Abschlussbeurteilungen der Absolventen der Schule in den Schulprogrammen abdrucken ließ, wofür er sich öffentlich rechtfertigen musste.⁵²

Obwohl Lieberkühn von Schulangelegenheiten stark in Anspruch genommen war, fand er Zeit, die lateinische Übersetzung von Joachim Heinrich Campes Jugendroman „Robinson der Jüngere“, an der er schon in Neuruppin gearbeitet hatte, fertigzustellen.⁵³ Campes pädagogische Robinsonade war 1779 / 1780 erstmals erschienen und avancierte nun zum Kinderbuchklassiker.⁵⁴ Eine Übersetzung ins Lateinische hatte Campe selbst im Vorwort zur ersten Ausgabe angeregt, damit für Anfänger in der lateinischen Sprache erstmals ein ihrem Alter und Kenntnisstand gemäßes unterhaltsames Buch vorliege.⁵⁵ 1785 erschien Lieberkühns „Robinson Secundus“ bei Frommann in Züllichau.⁵⁶ Ein Verzeichnis erklärungsbedürftiger Vokabeln war der Übersetzung beigegeben, um dessen Erstellung der

⁵²Vgl. hierzu Lieberkühns Programmschrift „Nachricht von der im Elisabethanischen Gymnasium in Breslau üblichen Censur der Schuljugend“ (1787), in: Lieberkühns kleine Schriften [Anm. 1], S. 413–433.

⁵³Lieberkühn „arbeitete hier [sc. in Breslau] nur einen Theil der lateinischen Übersetzung des Campischen Robinsons aus“. Stuve / Gedike: Lieberkühns Leben [Anm. 1], S. 552.

⁵⁴Hingewiesen sei in unserem Zusammenhang vor allem auf Reinhard Stach: Robinson der Jüngere als pädagogisch-didaktisches Modell des philanthropistischen Erziehungsdenkens. Studie zu einem klassischen Kinderbuch, Ratingen / Wuppertal / Kastellaun 1970.

⁵⁵„Solte sich ein, der lateinischen Sprache hinlänglich, mächtiger, Man finden, der Lust und Muße hätte, eine gute lateinische Uebersetzung davon zu machen: so würde dadurch eine sehr erhebliche Lücke in unserer dermaligen, noch so überaus mangelhaften Schulbibliothek ausgefüllt werden. Denn wo ist das Buch, welches man [...] den ersten Lehrlingen der lateinischen Sprache, ohne alle Bedenklichkeit in die Hände geben könnte? Das Buch, meine ich, welches lauter, für solche Kinder verständliche, für solche gehörige, für solche auch zugleich angenehme Sachen in einem leichten lateinischen Gewande enthielte? Ich hab’ es sorgfältig gesucht; aber fand es nirgends.“ Joachim Heinrich Campe: Robinson der Jüngere, zur angenehmen und nützlichen Unterhaltung für Kinder, nach dem Erstdruck hrsg. v. Alwin Binder u. Heinrich Richartz, bibliogr. erg. Ausg., Stuttgart 2000, S. 14 f.

⁵⁶Der Titel lautete: Joachimi Henrici Campe Robinson Secundus. Tironum causa latine vertit, atque indicem latinitatis adjiciendum curavit, Philippus Julius Lieberkühn, Zullichoviae, sumptibus officinae librariae Orphanotropei et Frommanni. 1785.

vielbeschäftigte Lieberkühn seinen Freund Gedike gebeten hatte. Die Übersetzung fand allgemeinen Anklang, wurde von der Presse hoch gelobt⁵⁷ und nicht nur am Elisabethan in Breslau, sondern über Jahre hinweg auch an anderen Schulen im Lateinunterricht gelesen.⁵⁸ Lieberkühns „Robinson Secundus“ erlebte bis 1802 noch drei weitere, von Gedike betreute Auflagen.⁵⁹ Das Buch ist Lieberkühns erfolgreichste Publikation geworden und kann auch heute noch / wieder uneingeschränkt empfohlen werden.

Neben alledem erteilte Lieberkühn auch selbst Unterricht. „Er erklärte seinen Schülern einige classische, besonders griechische Auctoren und trug ihnen [...] eine Einleitung in das Studium der Claßiker zum bessern Verstehen und geschmackvollern Beurtheilen ihrer Werke vor; außerdem besorgte er den Unterricht in den schönen Wissenschaften und der Philosophie.“⁶⁰ Mit manchen Schülern pflegte er auch außerschulischen Kontakt,⁶¹ und „um den Wunsch einiger Vornehmen, die ihre Kinder seiner Aufsicht und Leitung zu übergeben wünschten, zu erfüllen, errichtete er eine kleine häußliche Erziehungsanstalt, die er bis an seinen Tod mit Unterstützung eines Gehülfen gewissenhaft besorgte“.⁶²

Den Kontakt zu seinem besten Freund Johann Stuve ließ Lieberkühn nicht abreißen und er beteuerte immer wieder, wie sehr er ihm verbunden sei und ihn vermisse. So erwiderte er auf ein Schreiben Stuves am 19. April 1785: „Dein Brief hat mein ganzes Herz aufs innigste gerührt. [...] Er hat mich von neuen aufs stärkste von deiner unveränderlichen Liebe gegen mich überzeugt, und meine Seele mit einer unaussprechlichen Wehmuth über unsere Trennung erfüllt. Doch sie war der Wille der Vorsehung, wenn sie gleich vielleicht das größte Opfer ist, das ich in meinem ganzen Leben der Pflicht und den Umständen gebracht habe.“⁶³ Aber auch in Breslau hatte Lieberkühn einen engen Vertrauten und guten Freund ge-

⁵⁷ „Es sollte uns gewiss wundern, wenn nicht überall, wo man bisher mit Schülern von 9 bis 11 Jahren den Cornelius Nepos oder Freyeri Colloquia Terentiana u. d. gl. gelesen, an deren statt gegenwärtiges Buch eingeführt würde, das in Absicht seines Inhalts so lehrreich und anmuthig und in Betracht des lateinischen Ausdrucks, man mag auf Menge der Wörter und Redensarten, oder auf Reinigkeit und Simplicität ihrer Verbindung sehn, zweckmässig ist.“ Allgemeine Literatur-Zeitung, Jg. 1785, Bd. 4, No. 279, S. 188.

⁵⁸ Der Lektionsplan des Elisabethans vom 1. Juli 1785 bis Ostern 1788 schreibt für montags von 10 bis 11 Uhr in Klasse IV die Lektüre des „Robinson Secundus“ vor. Vgl. Schaube: Schulreformbestrebungen [Anm. 48], S. 216. – Für den Zeitraum bis 1806 können außerdem noch folgende Schulen in Preußen genannt werden [vgl. Paul Schwartz: Die Gelehrtenschulen Preußens unter dem Oberschulkollegium (1787–1806) und das Abiturientenexamen, (Monumenta Germaniae Paedagogica, Bd. 46, 48, 50), 3 Bde., Berlin 1910–1912], an denen Lieberkühns Übersetzung gelesen wurde: die Stadtschule in Züllichau (1788) [Bd. 2, S. 330], das Friedrichwerdersche Gymnasium in Berlin (1788) [Bd. 2, S. 392], das reformierte Gymnasium in Wesel (1798) [Bd. 3, S. 294], das Gymnasium in Bielefeld [Bd. 3, S. 339]. Die Durchsicht aller Schulprogramme dieser Zeit würde zweifelsohne ergeben, dass Lieberkühns „Robinson Secundus“ nicht nur in Preußen, sondern an vielen Schulen in ganz Deutschland Lesestoff im Lateinunterricht war.

⁵⁹ In Züllichau kamen die 2. (1789) und die 3. (1794), in Jena die 4. Auflage (1802) heraus.

⁶⁰ Stuve / Gedike: Lieberkühns Leben [Anm. 1], S. 545 f.

⁶¹ Vgl. ebd., S. 550.

⁶² Ebd., S. 551.

⁶³ Aus Lieberkühns Briefen [Anm. 46], S. 562.

funden: seinen Kollegen am Elisabethan Ludwig Friedrich Gedike.⁶⁴ Wahrscheinlich hat Gedike Lieberkühn in die aufgeklärten Kreise Breslaus eingeführt.⁶⁵ Beide waren Mitglieder der Ressource, des bedeutendsten Vereins der Stadt. Die Mitglieder der Ressource waren überwiegend Akademiker. Man traf sich zum geselligen Beisammensein, zum Spiel und zu zwanglosen politischen Diskussionen.⁶⁶ Mit Gedike verkehrte Lieberkühn auch in dem Kreis, den der Breslauer Popularphilosoph Christian Garve⁶⁷ (1742–1798) um sich geschart hatte.⁶⁸ Mit Garve war Lieberkühn befreundet.⁶⁹ Außerdem war Lieberkühn im Hause des schlesischen Justizministers Adolf Albrecht Heinrich Leopold Freiherr von Dankelmann⁷⁰ (1736–1807) ein gern gesehener Gast.⁷¹ Zum Freundeskreis Lieberkühns gehörte noch Karl Konrad Streit⁷² (1751–1826), der den überlasteten Lieberkühn

⁶⁴In einem Brief an Stuve vom 8. September 1784 schreibt Lieberkühn: „Es ist wahr, Gedike ersetzt mir sehr viel. Er ist gewiß mein ächter, bis zu jeder Aufopferung treuer Freund, ich kann ihm mein ganzes Herz öffnen und wir haben gar kein getheiltes Interesse. Aber es ist doch wohl natürlich, daß er mein Herz nicht so ausfüllen kann, wie du!“ Ebd., S. 559 f.

⁶⁵Eine Beschreibung der Gesellschaften und Freundeskreise in Breslau gegen Ende des 18. Jahrhunderts findet sich bei Brenker: Aufklärung als Sachzwang [Anm. 49], S. 37–78.

⁶⁶Vgl. ebd., S. 59–64.

⁶⁷Christian Garve, geboren in Breslau, studierte 1762 in Frankfurt an der Oder Theologie und von 1763–1766 Philosophie und Mathematik in Halle, anschließend ging er nach Leipzig. 1770 wurde er dort außerordentlicher Professor der Philosophie. Aufgrund seiner dauerhaften Kränklichkeit konnte er das Lehramt nicht ausüben und kehrte 1772 nach Breslau zu seiner Mutter zurück. Er widmete sich von nun an ausschließlich seinen Studien, verfasste vor allem moralphilosophische Abhandlungen und war als Übersetzer und Kommentator tätig. Seinen Zeitgenossen galt er als großer philosophischer Lehrer. Vgl. Kurt Wölfel: Art. Christian Garve, in: Neue Deutsche Biographie, Bd. 6, Berlin 1964, S. 77 f.

⁶⁸Vgl. Brenker: Aufklärung als Sachzwang [Anm. 49], S. 65–70.

⁶⁹Am 8. September 1784 schreibt Lieberkühn an Stuve: „Im Winter habe ich Garven, den Philosophen und Menschenfreund, noch mehr als sonst genossen, und ich kann sagen, daß er mein ächter und zärtlicher Freund ist. Mit ihm [...] habe ich verschiedene glückliche Abende sehr vertraulich und sokratisch zugebracht. So sehr schwach sein Körper ist, so lebhaft ist fast immer sein Geist. Ich weide und nähre mich mit inniger Anhänglichkeit an seinem reifen durchdachten hellen Ideengang, an seiner oft eigenthümlichen Art, die Dinge zu sehn, und an seinem herrlichen bestimmten und klaren Ausdrücke.“ Aus Lieberkühns Briefen [Anm. 46], S. 557. – Am 11. Januar 1786, gut zwei Jahre später, schreibt Lieberkühn: „Ich schließe mich immer näher an ihn [sc. Garve], lerne viel von ihm, und genieße jetzt manche selige Stunde in seinem vertrauten Umgange!“ Ebd., S. 571.

⁷⁰Zu Dankelmann siehe: Christian August Ludwig Klaproth / Carl Wilhelm Cosmar: Der Königl.-Preußische und Churfürstl. Brandenburgische Wirklich Geheime Staats-Rath an Seinem zweihundertjährigen Stiftungstage den 5ten Januar 1805, Berlin 1805, S. 475 f.

⁷¹„Außer Garvens Bekanntschaft ist mir die in dem Dankelmannschen Hause eine der interessantesten.“ Aus Lieberkühns Briefen [Anm. 46], S. 559.

⁷²Karl Konrad Streit studierte von 1768–1772 in Frankfurt an der Oder die Rechte, danach ging er nach Breslau und wurde Auditeur und Regimentsquartiermeister. 1775 gründete er die Streitschen Leseanstalten, eine privat organisierte Leihbibliothek, außerdem organisierte er eine Journal-, eine Zeitungs- und eine englische Lesegesellschaft. 1778 wurde er Kammerreferendar bei der Breslauer Kriegs- und Domänenkammer. Als 1785 die „Schlesischen Provinzialblätter“ gegründet wurden, übernahm er – zunächst zusammen mit Friedrich A. Zimmermann (1745–1815) – deren Leitung, die er dann 41 Jahre lang bis zu seinem Tode inne hatte. 1798 übernahm er die Intendanz des Breslauer Theaters. 1802 wurde er Kanzleidirektor und 1809 zum Regierungsrat ernannt. Vgl. Colmar Grunhagen: Art. Karl Konrad Streit, in: Allgemeine Deutsche Biographie, Bd. 36, Leipzig 1893, S. 564 f.;

zur Mitarbeit an den „Schlesischen Provinzialblättern“ überreden konnte.⁷³ Mit Johann Gottlieb Schummel⁷⁴ (1748–1813), der ebenfalls eine gewichtige Rolle in der schlesischen Aufklärungsszene spielte, war Lieberkühn bekannt.⁷⁵

Lieberkühns Reformprojekt war mit unsäglichen Schwierigkeiten verbunden.⁷⁶ Als junger aufklärerischer Pädagoge hatte er die Modernisierung des Elisabethans vor einer im Grunde konservativen Breslauer Öffentlichkeit und Lehrerschaft zu vertreten und musste sich in diesem Zusammenhang mit manchen Anfeindungen und Vorurteilen auseinandersetzen: „In unserm Publikum habe ich zwar nicht überall einen guten Geruch, aber doch kann ich immer noch auf den Beifall und die Achtung sehr vieler trefflichen Menschen hier rechnen. Mißverständnisse, Alterthumsliebe, mit unter Neid, Unzufriedenheit mit meinem Ernst und meiner Freymüthigkeit im Schreiben, Reden und Handeln, bei denen, die es traf, haben zwar manchen Kopf gegen mich gestimmt, auch wohl manches Herz von mir abwendig gemacht. Man hat Kleinigkeiten ausgehoben, z. E. meinen braunen Rock bei der Beichte, und durch Zusätze verunstaltet; man glaubt, oder schwatzt, ich verstehe kein Latein, weil ich viel deutsche Lektionen und Bücher eingeführt, auch den überhäuften, mechanischen, geistlosen lateinischen Unterricht, theils eingeschränkt, theils umgeformt habe, und was des Zeugs mehr ist. Daraus ent-

Brenker: Aufklärung als Sachzwang [Anm. 49], S. 57 ff.

⁷³ „Doch hat mich Streit für die litterarische Chronik in den Provinzialblättern zu verführen gewußt; ich muß nun gar den Rezensenten machen, noch dazu in allerlei Fächern. Es zieht mich wohl an, und meine Freunde sind nur zu leicht mit dem, was ich thue und schreibe, zufrieden. Aber offenbar thät ich klüger, mich von allem dem zurück zu halten.“ Aus Lieberkühns Briefen [Anm. 46], S. 575 f.

⁷⁴ Johann Gottlieb Schummel studierte in Halle. 1771 war er Hauslehrer in Aken, ein Jahr später wurde er Lehrer an der Klosterschule zu Unserer Lieben Frauen in Magdeburg. 1779 wurde er Professor für Geschichte an der Ritterakademie in Liegnitz. Nach Lieberkühns Tod 1788 erhielt er einen Ruf als Prorektor und Professor für Geschichte an das Elisabeth-Gymnasium in Breslau. Als Befürworter Napoleons wurde ihm 1810 das Rektorat am Elisabethan verwehrt. Schummel war ein bekannter Pädagoge und Verfasser zahlreicher (pädagogischer) Romane, wie z. B. „Fritzens Reise nach Dessau“ (1776) und „Spitzbart. Eine komi-tragische Geschichte für unser pädagogisches Jahrhundert“ (1779). Er verkehrte in der Ressource und war mit Garve befreundet. Er war Mitarbeiter der „Schlesischen Provinzialblätter“, arbeitete für das Schullehrerseminar in Breslau und verfasste Expertisen für das Provinzialministerium. Als Pädagoge vertrat er eine eigenständige Position. Die übertriebenen Methoden der Philanthropisten lehnte er ab, wie auch die einseitige Hinwendung des Neuhumanismus zur Antike. Vgl. Max Hippe: Art. Johann Gottlieb Schummel, in: Allgemeine Deutsche Biographie, Bd. 33, Leipzig 1891, S. 59 ff.; Brenker: Aufklärung als Sachzwang [Anm. 49], S. 70 ff.

⁷⁵ Am 16. August 1785 berichtet Lieberkühn Stuve von einer Reise nach Schmiedeberg, die er zusammen mit „St.“ [Streit] und „G.“ [Gedike] unternommen habe. Schummel sei in Schmiedeberg zu ihnen gestoßen und man habe die Schneekoppe bestiegen: „Schummel ist ein edler, reichhaltiger Mann; so drollig und voll Laune er ist, so viel moralischen Ernst, so viel hellen praktischen Verstand besitzt er auch, und dabey einen großen Reichthum der besten historischen Kenntnisse.“ Aus Lieberkühns Briefen [Anm. 46], S. 565.

⁷⁶ Aus einem Brief an Stuve vom 11. Januar 1786: „[...] ich sitze meistens ruhig in meinem Schneckenhäuschen; ich reise wenig; ich habe keinen ausgebreiteten Umgang! [...] Ich muß mich fast ganz meinen nächsten Berufsgeschäften hingeben, sie sind in der That von großem Umfang, und mit unsäglichen Schwierigkeiten verknüpft.“ Ebd., S. 569.

stehen denn Partheien für mich und wieder mich, so daß es neulich auf einem öffentlichen Hause hier beinahe zu einem heftigen Debat darüber gekommen seyn soll. [...] Aber das alles stört und kränkt mich so wenig, daß ich mir bisweilen Vorwürfe mache. Ich gehe ruhig und so fest, als ich vermag, meinen Gang, und verfolge mein Ziel. Oeffentlich greift mich Niemand an, und meine zahlreichen Freunde, oder wenigstens Wohlwoller, die ich gewiß hier habe, sprechen mehr und stärker für mich, als ich selbst. Mein Grundsatz ist und bleibt, die Zweifler und Mißvergnügten durch den Erfolg zu beschämen und zu gewinnen. Das spüre ich schon einzeln, und was mich am meisten entschädigt, die Eltern gewinnen immer mehr Zutrauen zu uns und unsrer Schule“.⁷⁷ Der herben Kritik, der er wegen der öffentlichen Beurteilung der Schulabsolventen (s. o.) ausgesetzt war, beugte sich Lieberkühn ebensowenig. Überdies musste er erkennen, dass das Neuruppiner Erfolgsmodell nicht so ohne Weiteres auf das Elisabethan übertragen werden konnte. Die Situation in Breslau war doch eine ganz andere. Seine kritischen Beobachtungen kleidete er geschickt in einen allgemeinen Vergleich der Vor- und Nachteile groß- und kleinstädtischer Schulen.⁷⁸ Doch in einem Briefen an Stuve vom 23. Januar 1788 spricht Lieberkühn ganz offen aus, was er denkt: „In unserer Schule geht es Gottlob ganz erträglich vorwärts; aber nie werde ich an dem großen Orte befriedigt werden. Es ist ein unendlicher Unterschied zwischen Ruppiner und Breßlau, ja ich glaube immer fester, man sollte durchaus alle Schulen aus den großen Städten in die Kleinen, oder mittlern verlegen, so wie auch die Fabriken.“⁷⁹

Lieberkühns größtes Problem aber war seine Gesundheit. Schon im ersten Jahr seiner Amtstätigkeit in Breslau erkrankte er und musste für kurze Zeit aussetzen. Er hatte Tuberkulose. Die Diagnose stimmte ihn depressiv und er machte sich Sorgen um die Zukunft. Außer seinem Arzt Isaak Jeremias Warburg (1743–1808) und seinem Freund Stuve wusste zunächst niemand von seinem Zustand. Äußerlich ließ er sich nichts anmerken; er schonte sich nicht und arbeitete ununterbrochen.⁸⁰ Kurze Erholungsreisen wie die im Sommer 1785 ins Riesengebirge⁸¹ brachten keine nachhaltige Besserung. Ende 1785 erlitt er einen größeren Blutauswurf, der ihn für drei Wochen ans Krankenlager fesselte. Danach nahm er sich vor, auf Alkohol, Kaffee und Tabak zu verzichten, mit seinen Kräften sparsam umzugehen und sich auf seine wesentlichen Aufgaben zu konzentrieren.⁸² Mit der Zeit allerdings häuften sich seine Krankheitsanfälle und er musste seine Arbeit immer öfter unterbrechen. Das Jahr 1787 brachte ihm noch weiteren Kummer. Zwei seiner vier Kinder starben und am 26. August verwüstete ein Brand seine „Heimatstadt“ Neuruppin.⁸³ Seine Schwiegereltern verloren dabei einen großen Teil ihres Eigentums und die Neuruppiner Schule, Lieberkühns frühere Wirkstätte, brannte nieder.

⁷⁷Ebd., S. 572 f.

⁷⁸Über die Vortheile und Nachtheile der Großstädtischen Schulen, Breslau 1786.

⁷⁹Aus Lieberkühns Briefen [Anm. 46], S. 582.

⁸⁰Vgl. ebd., S. 562 f.

⁸¹Vgl. ebd., S. 564–569.

⁸²Vgl. ebd., S. 570 f.

⁸³Vgl. ebd., S. 579 ff.

Anfang 1788 wurde ihm klar, dass ihn seine Krankheit besiegen würde. „Die dann und wann in hellen Augenblicken wiederkehrende Hoffnung, daß er bei völliger Ruhe im Sommer sich noch erholen könne, [...] ward bei der fühlbar zunehmenden Schwäche immer schwankender und verlohr sich endlich ganz aus seiner Seele. – Mit bewundernswürdiger Ruhe und standhafter Ergebung in den Willen der Vorsehung sah er izt seinem herannahenden Tode entgegen und bereitete sich in seiner Einsamkeit durch Betrachtung der großen, herzerhebenden und tröstenden Wahrheiten der Religion, mit welchen sein denkender Geist sich von je her so gern beschäftigt hatte, als ein christlicher Weiser zu demselben vor, tröstete die an seinem Bette jammernden Seinigen, und gieng nach einem rührenden Abschiede von denselben am 1sten April im 34sten Jahre seines Alters, in die Ewigkeit über.“⁸⁴

Den Zeitgenossen galt Lieberkühn als großer Schulmann und bedeutender Pädagoge. Seine Reformbemühungen fanden die Beachtung einer breiten Öffentlichkeit, nicht nur der Fachwelt. Als 1791 bei Frommann Lieberkühns „Kleine Schriften“ herauskamen, umfasste das Subskribentenverzeichnis stolze 387 Namen.⁸⁵ Aber Lieberkühns Popularität verlor sich, so dass bis zur Digitalisierung der Bücherwelt seine Schriften nur schwer greifbar waren. Heute ist sein Name allenfalls dem Historiker der Pädagogik bekannt, dabei sollte auch der Liebhaber der lateinischen Sprache wissen, wer Philipp Julius Lieberkühn gewesen ist, und vor allem sollte er seinen „Robinson Secundus“ gelesen haben. Lieberkühns Übersetzung kommt nämlich eine besondere Bedeutung zu: Mit ihr hat ein neues Genre in die neulateinische Literatur Einzug gehalten: das Kinder- und Jugendbuch. Lieberkühns Übersetzung steht am Anfang einer langen Reihe von Übertragungen von Kinder- und Jugendbuchklassikern ins Lateinische von freilich nicht immer unzweifelhaftem Wert.⁸⁶ Von jeder Kritik aber muss Lieberkühns (und Gedikes) „Robinson Secundus“ ausgenommen werden. – Tolle lege!

⁸⁴Stuve / Gedike: Lieberkühns Leben [Anm. 1], S. 554.

⁸⁵Vgl. Lieberkühns kleine Schriften [Anm. 1], S. XI–XXIV.

⁸⁶Vgl. die Bibliographie unterhaltsamer Literatur und Dichtung in lateinischer und altgriechischer Übersetzung des Verfassers: http://www.pantoia.de/bibliogr_intro.html (18.10.2012).

Verzeichnis der Schriften Philipp Julius Lieberkühns

- [1782 a] UEBER DEN ÖFFENTLICHEN GEIST DES SCHULMANNES. Eine Rede Herrn Philipp Julius Lieberkühns öffentlichen Lehrers an der Neuruppinschen Schule. gehalten den 2. May 1781 bey Einführung eines neuen Lehrers. dem Druck übergeben von einem Freunde des Herrn Verfassers. voran ein Sendschreiben an Herrn Lieberkühn über die Schulanstalt zu Neuruppin. Züllichau 1782, in der Waysenhaus und Frommannischen Buchhandlung. [30 S. – Wieder abgedruckt in: Lieberkühns kleine Schriften (s. u.), S. 153–169.]
- [1782 b] UEBER DIE GUTE LAUNE DES SCHULMANNES. Nebst einer Nachricht von der Neu-Ruppinschen Schule und einer damit zu verbindenden Erziehungs-Anstalt. Von Philipp Julius Lieberkühn, öffentlichen Lehrer an dieser Schule. Züllichau, in der Waysenhaus- und Frommannschen Buchhandlung 1782. [40 S. – Wieder abgedruckt in: Lieberkühns kleine Schriften, S. 116–152.]
- [1782 c] VERSUCH ÜBER DIE ANSCHAUENDE ERKENNTNISS. Ein Beytrag zur Theorie des Unterrichts. von Philipp Julius Lieberkühn, Lehrer an der Neuruppinschen Schule. Züllichau, 1782. auf Kosten der Waisenhaus und Frommannischen Buchhandlung. [XXXVIII + 216 S.]
- [1784 a] UEBER DIE NOTHWENDIGE VERBINDUNG DER ÖFFENTLICHEN UND HÄUSLICHEN ERZIEHUNG. Nebst einer Nachricht von der Neu-Ruppinschen Schule und einer damit verbundenen häuslichen Erziehungsanstalt. Von Philipp Julius Lieberkühn, Lehrer der öffentlichen Schule zu Neu-Ruppin. Züllichau, in der Waysenhaus- und Frommannischen Buchhandlung 1784. [39 S. – Wieder abgedruckt in: Lieberkühns kleine Schriften, S. 170–203.]
- [1784 b] VERSUCH ÜBER DIE MITTEL IN DEN HERZEN JUNGER LEUTE, DIE ZU HOHEN WÜRDEN ODER ZUM BESIZ GROSSER REICHTHÜMER BESTIMMT SIND, MENSCHENLIEBE ZU ERWEKKEN UND ZU UNTERHALTEN. Eine von der Akademie der Wissenschaften und Künste in Padua gekrönte Preisschrift. Von Philipp Julius Lieberkühn, Lehrer der öffentlichen Schule zu Neu-Ruppin. Züllichau, 1784. Im Verlag der Waysenhaus und Frommannischen Buchhandlung. [VIII + 112 S. – Wieder abgedruckt in: Lieberkühns kleine Schriften, S. 434–513.]
- ESSAI SUR LES MOYENS D'EXCITER & D'ENTRETENIR L'AMOUR DU PROCHAIN DANS LE CŒUR DES JEUNES GENS DESTINÉS AUX GRANDES DIGNITÉS, OU À POSSÉDER DE GRANDES RICHESSES. Pièce qui a remporté le prix de l'Académie des Scienses & des Arts de Padoue. Par M. Lieberkühn, Professeur à Neu-Ruppin. Traduit de l'Allemand par M. Weiler, Licentié ès Loix. A Strasbourg, a la librairie académique, 1787. [X + 92 S.]

Опыт о средствах возбуждать и подкреплять человеколюбие в сердцах молодых людей, определенных к высоким достоинствам, или к обладанию великим богатством. Разсуждение Филиппа Юлия Либеркина, ректора при народном училище в Новом Руппине, удостоенное награждения от Академии наук и художеств в Падуге. Москва: Унив. тип. у Н. Новикова, 1789. [114 S.]

- [1785 a] JOACHIMI HENRICI CAMPE ROBINSON SECUNDUS. Tironum causa latine vertit, atque indicem latinitatis adjiciendum curavit, Philippus Julius Lieberkühn. Züllichoviae, sumptibus officinae librariae Orphanotropei et Frommanni. 1785. [15 Bl. + 324 S.]

JOACHIMI HENRICI CAMPE ROBINSON SECUNDUS. Tironum causa latinitate donatus a Philippo Julio Lieberkühnio, nunc denuo recensitus et copiosiori indice instructus a Ludevico Friderico Gedike. Züllichoviae sumtibus haeredum N. S. Frommanni. 1789. [5 Bl. + 370 S.]

JOACH. HENR. CAMPE ROBINSON SECUNDUS. Tironum causa latinitate donatus a Philippo Julio Lieberkühnio, iterum recensitus et copiosiori indice instructus a Ludevico Frider. Gedike, Gymnasii Budissensis Rectore. Editio tertia. Züllichoviae, sumtibus haeredum N. S. Frommanni, 1794. [5 Bl. + 351 S.]

JOACH. HENR. CAMPE ROBINSON SECUNDUS. Tironum causa latinitate donatus a Philippo Julio Lieberkühnio, iterum recensitus et copiosiori indice instructus a Ludevico Frider. Gedike, Gymnasii Budissensis Rectore. Editio quarta correctior. Jenae, sumtibus Friderici Frommanni, 1802. [5 Bl. + 351 S.]

- [1785 b] NAUMANN'S VERMÄCHTNISS AN DAS ELISABETHANISCHE GYMNASIUM IN BRESLAU. In: Schlesische Provinzialblätter, Bd. 1, Jg. 1785, S. 548–559.

- [1785 c] UEBER DEN WERTH UND DIE RECHTE DER ÖFFENTLICHEN ERZIEHUNG. Eine Einladungsschrift von Philipp Julius Lieberkühn, Rektor und Professor des Elisabethanischen Gymnasiums und Inspector der Evangelischen Schulen in Breslau. Breslau, bey Gottlieb Löwe 1785. [60 S. – Wieder abgedruckt in: Lieberkühns kleine Schriften, S. 250–299.]

- [1786 a] REDE ZUR FEIER DES ANDENKENS FRIEDRICHS DES ZWEITEN UND DER THRONBESTEIGUNG FRIEDRICH WILLHELMS DES ZWEITEN im Elisabethanischen Gymnasium den 14ten October 1786 gehalten von Philipp Julius Lieberkühn. Breslau, bey Gottlieb Löwe. [36 S. – Wieder abgedruckt in: Lieberkühns kleine Schriften, S. 379–412.]

- [1786 b] UEBER DIE VORTHEILE UND NACHTHEILE DER GROSSSTÄDTISCHEN SCHULEN, von Philipp Julius Lieberkühn, Rektor und Professor des Elisabethanischen Gymnasiums, der Evangel. Schulen Inspector, in Breslau. Bres-

lau, bey Gottlieb Löwe 1786. [1 Bl. + 58 S. – Wieder abgedruckt in: Kleine Schriften, S. 328–378.]

- [1791] PHILIPP JULIUS LIEBERKÜHN'S, GEWESENEN REKTORS AM ELISABETHANISCHEN GYMNASIUM ZU BRESSLAU, KLEINE SCHRIFTEN, nebst dessen Lebensbeschreibung und einigen charakteristischen Briefen an Hrn. Professor Stuve, herausgegeben von Ludwig Friedrich Gottlob Ernst Gedike, Professor am Elisabethanischen Gymnasium zu Breßlau, und Mitglied des Directionscollegiums der zum Besten der jüdischen Nation errichteten Königl. Wilhelmsschule. Züllichau und Freystadt, in der Frommannischen Buchhandlung, 1791. [XXIV + 592 S.]

No. I.

Zweite Nachricht von dem Zustande der Neu-Ruppinschen Schule. Gedruckt im Jahr 1778. [S. 1–63]

No. II.

Vierte Nachricht von dem Zustande der Neu-Ruppinschen Schule. Gedruckt im Jahre 1780. [S. 64–115]

No. III.

Ueber die gute Laune des Schulmannes. Sechste Nachricht von der Neu-Ruppinschen Schule. Gedruckt im Jahre 1782. [S. 116–152]

No. IV.

Ueber den öffentlichen Geist des Schulmannes. Eine Rede, bei der Einführung des Herrn Schwarz zu seinem Lehramte an der Ruppinschen Schule, gehalten den 2. Mai 1781. und von einem Freunde des Verfassers dem Druck übergeben im Jahr 1782. [S. 153–169]

No. V.

Ueber die nothwendige Verbindung der öffentlichen und häuslichen Erziehung. Achte Nachricht von der Schule zu Neu-Ruppin. Gedruckt im Jahre 1784. [S. 170–203]

No. VI.

Oratio de consensu eorum, qui in eadem schola aut urbe juventuti instituendae operam dant, optabili et necessario, in capessendo Inspectoris Scholarum Augustanae Confessionis, quae Vratislaviae florent, munere, die XVIV. Julii, Anno MDCCLXXXIV publice habita. [S. 204–221]

No. VII.

Rede von den ächten Verbesserungen des Schulwesens in unserm Zeitalter. bei der Uebernehmung des Rectorats am Elisabethanischen Gymnasium den 21ten Julius 1784 gehalten. [S. 222–249]

No. VIII.

Ueber den Werth und die Rechte der öffentlichen Erziehung. Eine Einladungsschrift, vom Jahr 1785. [S. 250–299]

No. IX.

Rede von den ächten Quellen der Wohlthätigkeit gegen die öffentlichen Schulen, Gehalten zum Andenken des Herrn C. G. von Riemer und Riemberg, am 2. April 1785. [S. 300–327]

No. X.

Ueber die Vortheile und Nachtheile der großstädtischen Schulen, Eine Einladungsschrift, vom Jahr 1786. [S. 328–378]

No. XI.

Rede zur Feier des Andenkens Friedrichs des Zweiten und der Thronbesteigung Friedrich Wilhelms des Zweiten, im Elisabethanischen Gymnasium den 14ten October 1786 gehalten. [S. 379–412]

No. XII.

Nachricht von der im Elisabethanischen Gymnasium in Breslau üblichen Censur der Schuljugend, Eine Einladungsschrift, vom Jahr 1787. [S. 413–433]

No. XIII.

Versuch über die Mittel in den Herzen junger Leute, die zu hohen Würden oder zum Besitz großer Reichthümer bestimmt sind, Menschenliebe zu erwecken und zu unterhalten. Eine von der Akademie der Wissenschaften und Künste in Padua gekrönte Preißschrift. [S. 434–513]

No. I.

Lieberkühns Leben, von Stuve, fortgesetzt von Gedike. [S. 514–536]

No. II.

Fortsetzung der Stuvischen Nachricht. [S. 537–555]

Einige Auszüge aus Lieberkühns Briefen an seinen Freund Stuve. [S. 556–584]

1. Eine Stelle aus einem Briefe vom Jahr 79. [S. 556 f.]

2. Breßlau den 8. Septemb. 84. [S. 557–561]

3. Breßlau den 19ten April 85. [S. 562 ff.]

4. Breßlau, den 16ten August 1785. [S. 564–569]

5. Breßlau, den 11ten Januar 1786. [S. 569–572]

6. Aus einem andern Schreiben. [S. 572 f.]

7. * * * [S. 573–573]

8. * * * [S. 576 f.]

9. Breßlau den 23sten Januar 1788. [S. 577–584]